



Leseprobe

Richard Stark

Das große Gold

Roman

Übersetzt von Rudolf Hermstein

ISBN: 978-3-552-05480-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05480-6>

sowie im Buchhandel.

ZWÖLF

Walter Jelinek war ein Mensch, sah aber aus wie ein Auto. Wie eine von den Schrottkisten, die ein paar größere Unfälle hatten und danach völlig verzogen sind. Die Räder sind nicht mehr in der Spur, die ganze Karre hängt und zieht auf eine Seite, und die Bremsen erinnern an Schmierseife. Die Hälfte der ursprünglichen Karosserie gibt es nicht mehr, den Lack hat irgendein Amateur aufgepinselt, und die Schlusslichter sind mit Isolierband befestigt. Das war Walter Jelinek, vor dem Mackey Parker gewarnt hatte. Er sollte nicht mit ihm sprechen, weil Jelinek dafür bekannt sei, dass er Leute verpfeife. Doch jetzt wollte Jelinek von sich aus mit Parker sprechen.

Es war der vierzehnte Tag, schon zwei Wochen in dieser harten Welt, und es gab kaum einen Fortschritt. Parker wollte gerade zu Marcantoni und Williams in den Kraftraum gehen, als Jelinek auf einmal neben ihm war und mit ihm Schritt zu halten suchte. Seine linke Schulter hing tiefer als die rechte, das linke Knie war eingedellt und schnappte deshalb beim Gehen nach außen. Sein Kiefer war nicht sehr sorgfältig wieder eingerenkt worden, so dass man ständig irgendwelche Lücken und Zähne sah. Seine Hände waren groß und knotig, und wenn er sprach, klang es, als hätte er etwas zu eng um seinen Hals gebunden. Er sagte: »Kasper, du und ich, irgendwie reden wir beide nie miteinander.«

Parker blieb stehen und sah ihn an. Die Aufseher behielten Jelinek stets im Auge, denn für sie war er wie ein Garten – etwas reifte da immer. Parker war sich bewusst, dass sie jetzt beobachteten, wie er mit Jelinek redete. »Wir reden nie miteinander, weil wir uns nichts zu sagen haben«, sagte er.

»Zwei alte Knackis wie wir?« Jelineks linkes Auge schloss sich, als er es mit einem Lächeln versuchte. »Die bestimmt noch lange hier drin bleiben? Also du und ich, wir könnten doch die ersten zehn Jahre locker mit Geschichten aus der guten alten Zeit rumbringen.«

»Die Vergangenheit interessiert mich nicht«, sagte Parker und ging weiter.

Jelinek humpelte neben ihm her. »Aber ich wette, die Gegenwart interessiert dich«, sagte er. »Und ich wette, dass du mit Marcantoni und dem Neger die ganze Zeit über die Zukunft redest.«

Parker blieb stehen. Er sah Jelinek an. »Und was glaubst du, dass du weißt?«

»Ich glaub, ich weiß, dass du gerade stehengeblieben bist«, sagte Jelinek. »Das ist eine Sache, die weiß ich, glaub ich.«

»Und was weißt du sonst noch?«

»Die wollen dich in Kalifornien«, sagte Jelinek. »Wegen Ausbruch. Mord an einem Aufseher.« Er grinste, und das Auge schloss sich. »Da werden die stinksauer, wenn man einen Aufseher umbringt.«

»Wenn wir uns gegenseitig umbringen, macht ihnen das aber nichts aus«, teilte ihm Parker mit.

»Oh, bei manchen von uns schon«, sagte Jelinek. Er war zufrieden mit sich. »Bei manchen sehen sie's gern, wenn sie am Leben bleiben, mal hierhin gehen und mal dahin.«

»Kommt da noch was?« fragte Parker.

»Du und diese Jungs«, sagte Jelinek, »ihr habt Reisepläne.« Er wartete darauf, dass Parker etwas dazu sagte, doch Parker sah ihn nur an. Also zuckte Jelinek die Schultern und sagte: »Ihr habt Pläne, warum auch nicht? Ihr müsst euch alle drei auf lange Zeiten einrichten. Ich muss nicht wissen, was für Pläne ihr habt, ich muss nur wissen, dass ihr welche habt.«

»Glaub, was du glauben willst.«

»Das mach ich.« Jelinek sah sich um, dann gab er sich vertraulich. »Ich will auch verreisen«, sagte er. »Ich leb schon zu lange so, ich will mich irgendwo niederlassen. Würdest du glauben, dass ich eine Tochter habe?«

»Wenn du das sagst«, meinte Parker.

»Ich hab wirklich eine. Sie ist einundvierzig und leitet ein Pflegeheim in Montana. Meine eigene Tochter. Würde es mir da gefallen?«

»Wahrscheinlich«, sagte Parker.

»Bräuchte aber Hilfe, um hinzukommen«, erklärte Jelinek. »Jemand müsste mich mitnehmen.«

Parker wartete. Jelinek sah ihn blinzelnd an. »Auf euch wartet ein Wagen«, sagte er. »Ich muss nicht wissen, was es ist, wann es ist, wo es ist, alles, was ich wissen muss, ist, dass ein Wagen auf euch wartet. Und darum habe ich mir folgendes gedacht. Wenn ihr den Motor anlasst, dann sitz ich da auch drin. Ich fahr mit.«

Wieder wartete Jelinek, und wieder blieb Parker nur stehen und sah ihn an. Das mangelnde Feedback gefiel Jelinek nicht. »Protestierst du gar nicht?« fragte er. »Wo bleibt die Unschuldnummer? Ihr habt gar keinen Wagen, du und die zwei anderen? Und die Schlägernummer? Keine Drohung,

ich soll die Schnauze halten, oder du tust mir alles mögliche an, und wie mir das gefallen würde?«

»Das hast du doch alles schon mal gehört«, sagte Parker.

»Ganz genau«, bestätigte Jelinek. »Es gibt absolut nichts, was ich nicht schon mal gehört hätte, Ronnie Kasper. Wenn euer Wagen startklar ist, vergiss nicht, mir Bescheid zu geben, denn *irgendwo* wird *irgendwer* Bescheid kriegen. Entweder ich sitz bei euch im Wagen, oder dieser Wagen wird nicht losfahren.«

DREIZEHN

»Wir müssen ihn umlegen«, sagte Marcantoni. Er stemmte gerade wieder die Hanteln, ließ seine Muskeln aber mehr deshalb spielen, weil er wütend war.

»Nicht jetzt«, sagte Parker. Er stand am Kopfende der Bank, auf der Williams auf dem Rücken lag, den Gewichtstab stemmte und senkte und zwischendurch auf den Haltern ablegte.

»Je länger er lebt«, sagte Marcantoni, »desto sicherer ist es, dass er uns verpfeift.«

»Noch weiß er nichts«, sagte Parker. »Und die Aufseher haben ihn heute mit mir reden sehen. Wenn er jetzt stirbt, lenkt das die Aufmerksamkeit direkt auf uns.«

Williams legte den Stab auf die Halter. »Aber Tom hat recht«, sagte er. »Er hat uns zusammen gesehen. Das ist ja seine Methode, er schleicht rum und schaut, ob er was findet, womit er schachern kann. Er wartet vielleicht nicht, bis er alles zusammenhat.«

»Was soll er ihnen denn geben?« fragte Parker. »Was hat er momentan zu verkaufen?«

»Du hast ihm zugehört«, sagte Marcantoni. »Das heißt, du hast etwas, worauf du aufpassen musst.«

Parker nickte. »Das hat er auch gesagt. Aber wenn ich ihm ausweiche, ist das noch schlimmer, denn dann weiß ich nicht, wieviel er weiß. Er ist mir deswegen auf die Pelle ge-

rückt, weil er uns schon im Visier hat. Daran ändert sich nichts. Aber was weiß er denn? Dass wir Langjährige sind, dass wir zusammen sind und dass es nicht normal ist, dass wir zusammen sind.«

»Verdammt«, sagte Williams.

»Also stellt er mir Fragen«, sagte Parker, »aber er kriegt nichts von mir. Er wird uns weiter beobachten, versuchen zu sehen, was wir machen, wohin wir gehen, rauszukriegen, was wir planen. Solange er das tut, wird er den Aufsehern nichts sagen, weil er ihnen noch nichts anzubieten hat.«

Williams fragte: »Glaubst du, er würde wirklich mitkommen wollen?«

»Nie im Leben«, sagte Parker.

»Jelinek will nicht dauernd auf der Flucht sein«, sagte Marcantoni. »Der will Verdienstabzeichen sammeln, sich das Leben drinnen erleichtern.«

»Stimmt«, sagte Parker. »Er will gar nicht raus. Was er braucht, hat er alles hier drin.«

»Oder dort, wo sie ihn nach dem Prozess hinschicken«, ergänzte Marcantoni. »Und er arbeitet darauf hin, dass das eine gemütliche Rentneroase wird.«

»Auf unsere Kosten«, sagte Williams.

»Richtig.«

Williams hievte den Stab wieder hoch und legte ihn zurück. »Aber im Augenblick tun wir gar nichts.«

»Und beobachten ihn dabei, wie er uns beobachtet«, sagte Parker.

»Aber bevor ich hier verschwinde«, sagte Marcantoni, »leg ich ihn um.«

VIERZEHN

Als der Lautsprecher am nächsten Morgen, am fünfzehnten Tag, »Kasper« sagte, war es für Besucher noch zu früh. Parker und Williams wechselten einen Blick, dann rutschte Parker von seiner Koje und ging an das Ende der Käfigreihe, wo ein zweiter Aufseher wartete. »Ich bin Kasper«, sagte Parker.

Kein Wort fiel. Der erste Aufseher betätigte den Summer, und die Tür ging auf. Der zweite ging voran, die dröhnenden Stufen hinunter, durch die verschlossene Tür in den Korridor mit der weißen Mittellinie, durch die nächste verschlossene Tür ins Hauptgebäude, und dort sagte er: »Warten Sie.«

Parker wartete. Der Aufseher ging nach links, zu dieser ersten Tür, von der nie jemand Notiz nahm, die angeblich in einen Gang an der Bibliothek und dem Ausgang für den Pflichtverteidiger vorbeiführte. Der Aufseher drückte auf einen Knopf an der Wand und sprach in ein Gitter neben der Tür, und die Tür öffnete sich mit einem Summen. Der Aufseher bedeutete Parker voranzugehen.

Das war die Route. Die hatte er sehen wollen, und als er sie jetzt sah, wurde ihm klar, dass er sie schon einmal gesehen hatte, aus der anderen Richtung, als sie ihn hereingebracht hatten. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich zu sehr auf zu viele andere Dinge konzentriert, um auf den Weg hier herein zu achten, weil er nicht damit gerechnet hatte, jemals auf demselben Weg hinauszugelangen.

Aber das war der Weg. Direkt hinter dieser Mauer zu seiner Linken lag der abgeschlossene und bewachte Parkplatz, der nicht nur für die Privatwagen der Aufseher da war, sondern auch für die Einlieferung der neuen Häftlinge benutzt wurde. Der Gang war ein wenig schmaler als der andere, hatte keine Fenster und auf der linken Seite nichts als eine Wand aus gelbgestrichenem Beton. Auf der rechten Seite war genau so eine Wand, aber mit einer graublauen Stahltür am unteren Ende. Die Tür für den Pflichtverteidiger, etwas anderes konnte es nicht sein.

Parker passte genau auf. Nicht, wo er hinging, interessierte ihn, sondern wo er war. Das war die Route, die auszubaldorn er sich bemüht hatte, und jetzt bekam er sogar eine Privatführung. Noch wusste er nicht, warum, doch er würde sich an jedes Detail erinnern.

Am anderen Ende gab es noch eine Gittertür, die ein weiterer Aufseher ihnen per Knopfdruck öffnete, sobald er sie beäugt hatte, und hinter dieser Tür lag ein großer quadratischer Raum mit einer Reihe von Ausgängen. Die Metalltür links führte mit Sicherheit auf den Parkplatz. Hinter der Gittertür rechts erstreckte sich ein normaler Büroflur. Und geradeaus war links durch einen Durchgang der Umkleide-raum der Aufseher zu sehen, während die geschlossene graue Metalltür rechts in schwarzen Großbuchstaben die Aufschrift **BESPRECHUNGSRAUM** trug.

An diese klopfte der Aufseher, der Parker begleitete. Wieder ertönte ein Summen, und der Aufseher zog mit einer Hand die Tür auf, während er mit der anderen Parker zum Eintreten aufforderte.

Inspector Turley. Dasselbe Büro, derselbe Mann, ein kleines, stämmiges, rothaariges Mittelgewicht. Er saß am selben

Schreibtisch und derselbe Stenotypist saß am selben Tischchen in der Ecke.

Turley sah Parker ausdruckslos an. »Kommen Sie rein, Kasper, setzen Sie sich«, sagte er.

Parker trat ein, der Aufseher folgte ihm, schloss die Tür und lehnte sich dagegen. Parker setzte sich auf denselben Stuhl wie beim letztenmal. Turley sah ihn an und sagte nach einer Weile: »Sie erinnern sich doch an mich?«

»Vor zwei Wochen«, sagte Parker. »Hier drin.«

»Ich sagte Ihnen, Ihr Freund Armiston würde reden, wenn Sie's nicht tun«, sagte Turley. »Erinnern Sie sich?«

»Spieltheorie«, sagte Parker.

Turley setzte zu einem Lächeln an, stolz auf seinen Schüler, doch dann fiel ihm ein, dass der Schüler kein Schüler war, und sein Blick verfinsterte sich. Er sagte: »Armiston ist gerade dabei, die Seiten zu wechseln, ich muss Ihnen das sagen.«

Parker nickte.

»Kein Kommentar?«

»Noch nicht.«

»Na gut. Ich werde Ihnen sagen, wie der Hase läuft, damit Sie nicht glauben, ich versuche den einen gegen den anderen auszuspielen.« Er legte den Kopf schräg und sah Parker mit wachem Blick an. »Einverstanden?«

»Klar.« Irgend etwas musste Parker ja sagen.

»Folgendes«, sagte Turley. »Armiston sendet erste Signale aus, dass er vielleicht die Seiten wechseln will, aber vorläufig wird noch verhandelt. Sie wissen, was ich meine? Kurz gesagt: Es wird rumgewichst.«

Parker war es ziemlich schnuppe, was Armiston tat, denn es würde keinen Einfluss darauf haben, was er selbst tun

würde. Vielleicht war es für Armiston sogar besser, sich auf einen Handel mit diesen Leuten einzulassen, ihnen alles zu erzählen, was er wusste über die Typen mit dem Flugzeug, den Kunden und den Kunden des Kunden. Parker bezweifelte allerdings, dass Armiston genug wusste, um wirklich von Nutzen zu sein.

Dennoch war er der Meinung, dass Armiston nicht der Typ war, andere hinzuhängen, um für sich bessere Bedingungen herauszuschinden, schon gar nicht hier, wo es von Einzelgängern nur so wimmelte. Er war mehr ein Teamspieler und ein Gefolgsmann. Außerdem musste er sich wahrscheinlich nur wegen des Einbruchs ins Lagerhaus verantworten. Kein Kalifornien, keine Auslieferung, kein Mord.

Jetzt, wo Turley ihn darauf gebracht hatte, schien es Parker sogar einleuchtend, dass Armiston seinen Handel bereits abgeschlossen hatte, wie immer der auch aussehen mochte. Zwei Wochen hatte er dafür Zeit gehabt, und nichts, was er tat oder sagte, konnte Parkers Situation verschlimmern, also warum nicht?

Und das bedeutete, dass dieses Gespräch aus einem anderen Grund stattfand. Turley wollte auf etwas anderes hinaus. Parker saß da und wartete darauf.

Turley lächelte dünn und ließ ihn eine Weile warten, dann sagte er: »Nein? Noch immer kein Interesse an der Spieltheorie?«

»Im Moment nicht.«

Turley lehnte sich zurück und spielte mit einem Bleistift auf dem Schreibtisch herum. »Sie haben sich ja recht gut hier eingelebt«, sagte er.

Jetzt kommt's, dachte Parker. »Das ist ein Busbahnhof. Hier lebt man sich nicht ein«, sagte er.

»Zugegeben«, sagte Turley. »Stimmt absolut. Die meisten Leute knüpfen hier drinnen überhaupt keine Kontakte.«

Da haben wir's, dachte Parker. Jelinek war es also, der die Sache ins Rollen gebracht hatte, indem er »erste Signale aussandte, dass er vielleicht die Seiten wechseln will«, wie Turley über Armiston gesagt hatte. Jelinek hatte seine Beobachtungen an die Obrigkeit hier weitergegeben, und natürlich hoffte die, auf den Zwischenhändler verzichten und der Geschichte ohne Jelineks Hilfe auf den Grund kommen zu können.

»Aber Sie, Kasper«, sagte Turley, »Sie haben mich überrascht.«

»Ach ja?«

»Ja, wirklich. Ich hielt Sie für den großen Schweiger, nicht für einen dieser Stammtischtypen, die gleich mit jedem auf du und du sind.«

Parker zuckte die Achseln. Darauf gab es keine Antwort.

»Aber was höre ich?« sagte Turley. »Sie haben doch wahrhaftig schon ein paar Freunde.«

»So?«

Turley studierte ein Blatt Papier, das vor ihm auf dem Schreibtisch lag, das Blatt, auf dem er die ganze Zeit den Bleistift hin- und hergerollt hatte. Es war klar, dass dieser prüfende Blick zu dem Theater gehörte, das er hier aufführte. Turley wusste ganz genau, welche Namen er suchte. »Thomas Marcantoni«, las er. »Brandon Williams.«

»Williams ist mein Zellengenosse«, sagte Parker. »Warum unhöflich zu einem Zellengenossen sein?«

»Sehr weise«, stimmte Turley ihm zu. »Und mit Marcantoni spielen Sie Dame.«

»So vergeht wenigstens die Zeit.«

»Und alle drei zusammen übt ihr euch im Gewichtheben.«

»Manchmal«, sagte Parker. »Man geht hier leicht aus dem Leim – dieses ewige Herumsitzen, das Warten auf den Prozess. Ich warte immer noch auf meine Haftvorführung.«

Mit erlöschendem Lächeln sagte Turley: »Ich glaube, das liegt hauptsächlich an Ihrem Anwalt. Übrigens scheinen Sie mit dem Anwalt, den Ihnen das Gericht gestellt hat, nicht zufrieden gewesen zu sein.«

»Mr. Sherman? Er machte mir den Eindruck, ein wenig überlastet zu sein. Ich wollte nicht zuviel von seiner Zeit in Anspruch nehmen.«

Turley lachte, und es klang echt. »Was führen Sie, Marcantoni und Williams im Schilde?«

»Wir wollen in Form bleiben. Und uns die Zeit vertreiben.«

»Ich hoffe, das ist alles, was Sie im Sinn haben.« Turley bedachte Parker mit seinem wachen Vogelblick und sagte dann: »Wussten Sie, dass der Schuppen hier erst vor sieben Jahren gebaut wurde? Man sollte es nicht für möglich halten. Denken Sie mal, sieben Jahre und schon so voll.«

»Zu viele schlechte Menschen auf der Welt«, mutmaßte Parker.

»Das wird's sein«, pflichtete Turley bei. »Aber obwohl es hier so überfüllt ist und die Bedingungen alles andere als ideal sind – wissen Sie, wie viele Ausbrüche aus Stoneveldt es seit der Eröffnung gegeben hat?«

»Ausbrüche? Nein. Warum sollte ich mich für Ausbrüche interessieren?«

»Null«, sagte Turley. Er nickte dem Aufseher zu. »Bringen Sie Mr. Kasper in seine Zelle zurück.«

FÜNFZEHN

»Wir müssen es bald tun«, sagte Parker. »Ein paar Tage geben sie uns noch, aber nur ein paar, und wenn sie bis dahin nichts rausgekriegt haben, werden sie uns verlegen, auf drei verschiedene Etagen verteilen.«

Marcantoni blickte vom Damebrett auf. »Ich hab doch gesagt, Jelinek muss sterben.«

»Erst auf dem Weg hinaus«, sagte Parker. »Sonst sieht er uns und fängt zu plappern an.«

»Das auch«, sagte Marcantoni.